

Laibacher Zeitung.



Nr. 273.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 6-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 28. November.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

Nichtamtlicher Theil.

Die Incompatibilität des Abgeordnetenmandats.

Diesertage gelangte im Abgeordnetenhaus der Bericht des Ausschusses über den Gesetzentwurf, „durch welchen Zusatzbestimmungen zur Reichsraths-Wahlordnung festgestellt werden“, zur Vertheilung. Dieser Gesetzentwurf enthält eine Reihe von Bestimmungen über die Unvereinbarkeit gewisser Stellungen mit dem Abgeordnetenmandate (Incompatibilität).

Im Jahre 1875 legten bekanntlich Abg. Dr. Menzger und Genossen einen Gesetzentwurf vor, wodurch in die Reichsraths-Wahlordnung einige Bestimmungen über die Unvereinbarkeit gewisser Stellungen mit dem Abgeordnetenmandate aufgenommen werden sollten. Der Entwurf wurde einem Ausschusse von 15 Mitgliedern zur Berathung und Berichterstattung zugewiesen. In einer späteren Sitzung stellte Abg. Dr. Kronawetter einen Antrag, welcher dahin ging, daß in Zukunft die Arbeiten des Staates an Mitglieder der Reichs- und Landesvertretung nicht vergeben werden sollen. Auch dieser Antrag wurde dem eben erwähnten Ausschusse zugewiesen. Im Ausschusse selbst machten sich verschiedene Richtungen geltend. Mehrere Mitglieder des Ausschusses bekämpften die Erlassung eines Gesetzes wie das vorliegende überhaupt. Eine zweite Gruppe wollte keine Kategorie von Staatsbürgern von der Wählbarkeit ausschließen, sondern nur für gewisse Fälle (Eintritt in den Staatsdienst und in die Verwaltung von staatlich subventionierten Unternehmungen) das Erlöschen des Mandats und die Nothwendigkeit einer Neuwahl statuieren. Diese Anträge blieben in der Minorität. Eine dritte Gruppe wollte die volle Unvereinbarkeit für eine Reihe von Fällen im Gesetze zum Ausdruck gebracht wissen, für welche die Majorität des Ausschusses nur eine Neuwahl für angemessen hielt. Die Majorität des Ausschusses war nur in einem Falle für volle Unvereinbarkeit, in den übrigen Fällen dagegen nur für relative Unvereinbarkeit oder für die Nothwendigkeit einer Neuwahl, und einigte sich zu folgendem Gesetzentwurfe:

„Mit Zustimmung beider Häuser des Reichsrathes finde ich anzuordnen, wie folgt:

§ 1. Die Lieferanten oder Uebernehmer öffentlicher Arbeiten, welche in dauernder Geschäftsverbindung mit dem Staate stehen, sind von der Wählbarkeit für das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes ausgeschlossen.

§ 2. Die Vorsteher der landesfürstlichen politischen Landesbehörden und deren Stellvertreter können in dem betreffenden Verwaltungsgebiete, die bei den landesfürstlichen politischen Bezirksbehörden angestellten Beamten können im Wahlbezirke der Stadt- und Landgemeinden,

welche ganz oder theilweise zum Bezirke der betreffenden Behörde gehören, als Abgeordnete des Reichsrathes nicht gewählt werden.

§ 3. Die Priester aller Culte, die bei der Seelsorge beschäftigt sind, sind von der Wählbarkeit für das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes in jenen Wahlbezirken ausgeschlossen, zu denen ihr Seelsorgebezirk ganz oder theilweise gehört.

§ 4. Wenn ein Reichsraths-Abgeordneter: a) Inhaber, Concessionär, Verwaltungsrath, Liquidator, administrativer Leiter oder Vorstandsmitglied einer Erwerbsunternehmung wird, welche vom Staate eine dauernde Subvention oder Ertragsgarantie genießt oder deren Bestand auf dauernder Geschäftsverbindung mit dem Staate beruht; b) wenn derselbe ein mit Befoldung verbundenes Staatsamt annimmt, oder sofern er schon im Staatsdienste stand, ein mit höherem Range verbundenes Staatsamt erhält, so erlischt hiedurch sein Mandat; es kann jedoch ein solches Mitglied des Abgeordnetenhauses wieder gewählt werden.

§ 5. In den im § 4 sub a und b erwähnten Fällen ist die Neuwahl sofort einzuleiten.

§ 6. In streitigen Fällen kommt die Entscheidung über die Anwendung des gegenwärtigen Gesetzes dem Abgeordnetenhaus zu.

§ 7. Der Minister des Innern wird mit dem Vollzuge dieses Gesetzes beauftragt.

Der Ausschuss ist der Ansicht, daß zur Beschlußfassung über diesen Gesetzentwurf die einfache Majorität genügt.

Das neue französische Ministerium.

Das neue französische Kabinett, unter dem Vorstehe des Ministerpräsidenten General von Rochebouët, stellte sich am 24. d. M. den beiden Kammern vor. Im Senat gab der Ministerpräsident die folgende Erklärung ab: „Infolge der jüngsten Debatten in beiden Kammern hat der Präsident der Republik das Ministerium Männern anvertraut, deren Programm es ist, außerhalb des politischen Kampfes zu bleiben. Wir werden die Gesetze des Landes treu befolgen und dem Marschall-Präsidenten die Unterstützung leihen, die er von uns verlangt. Nach einer langen Periode der Agitation bedarf Frankreich der Ruhe. Es ist in diesem Abschnitt des Jahres von höchster Wichtigkeit, den Handelsverkehr zu erleichtern und die Ausstellung des Jahres 1878 vorzubereiten.“

Wir werden alle Anstrengungen machen, um eine gute Geschäftsgebarung herbeizuführen, was für uns die gebieterische Pflicht und das wirksamste Mittel zur Wiederherstellung der Eintracht unter den öffentlichen Gewalten ist. Wir werden die uns leitende republikanische

Verfassung achten und derselben Achtung verschaffen. Die Verfassung wird intact aus unseren Händen in jene unserer Nachfolger übergeben, sobald der Präsident der Republik den Moment für geeignet erachtet wird, aus dem Parlamente entnommenen Ministern die Gewalt anzuvertrauen. Bis dahin werden wir uns möglichst bemühen, Ordnung und Frieden herbeizuführen. Der Präsident der Republik verlangt von Ihnen, daß sie uns bei dem Werke der Beruhigung helfen, und rechnet hiebei auf Ihren Patriotismus.“

Die Erklärung wurde auf der rechten Seite des Hauses mit Beifall aufgenommen, die linke verhielt sich ruhig. Der Senat schritt hierauf zur Wahl eines unabsehbaren Senators, aus welcher der Bonapartist Grandperret hervorging.

Die gleiche Erklärung des Ministeriums wurde auch in der Deputiertenkammer verlesen. Hier schloß sich eine heftige Debatte daran, indem zunächst Marcère wegen der Kabinettsbildung interpellirte. — Minister Welche erklärte, die Regierung stehe der Kammer zu Diensten, möchte aber die Interpellation präciser gefaßt wünschen, und beantragte, daß die Debatte über dieselbe am Montag stattfinde. Die Kammer lehnte diesen Antrag jedoch ab und beschloß die sofortige Debatte, worauf Marcère seine Interpellation entwickelte. Marcère führte aus, daß die Minister keine Partei im Parlament, sondern nur die persönliche Gewalt repräsentieren. Der Widerstand gegen den Willen des Landes dauere seit sieben Jahren. Das einzige Mittel der Beruhigung sei die Rückkehr zum parlamentarischen Rechte. Redner beschwor die Minister, dem Marschall-Präsidenten die Wahrheit zu berichten und so das Land vor neuen Krisen zu bewahren.

Minister Welche setzte auseinander, es sei ein verfassungsmäßiges Recht des Präsidenten, ein Ministerium außerhalb des Parlamentes zu bilden. Er komme nicht, um das frühere Ministerium zu vertheidigen, sondern er wolle Beruhigung und Versöhnung. Diese Aufgabe ist er entschlossen, zu erfüllen, und er werde sie erfüllen. Er bringe niemandem den Krieg, er sei Diener des Gesetzes, dem er Achtung verschaffen werde, so wie er es selbst ahte. Nur seine Ehrlichkeit und Vaterlandsliebe werden ihn leiten. — Floquet verurtheilt das Ministerium, das weder eine Beruhigung der Geister noch einen Aufschwung der Geschäfte zu bewirken vermöge.

Ferry entwickelte hierauf folgende Tagesordnung: In Erwägung, daß das Ministerium vom 23. November nach seiner Zusammensetzung und Organisation eine Verleugnung der Rechte der Nation und der parlamentarischen Rechte ist und die Krise, die seit dem 16. Mai so schwer auf den Geschäften lastet, nur verschlimmern kann — erklärt die Deputiertenkammer, daß sie in

Feuilleton.

Eine epochemachende Erfindung.

(Fortsetzung.)

Bell beschreibt die Wirkungsweise des Apparats mit folgenden Worten: Die Bewegung von Stahl oder Eisen im Bereiche der Pole eines Magnets erzeugt in der Pole des Magnets — eines kräftigen Zaminationsmagnets — umgebenden Drahtrolle einen Inductionsstrom, dessen Dauer mit der Dauer der Bewegung des Eisens oder Stahls in der Höhe des Magnets zusammenfällt. Wenn nun die menschliche Stimme das Metallplättchen im Mundstücke in Schwingungen versetzt (das Diaphragma), so werden in der die Pole des Magnets umgebenden Drahtrolle elektrische Schwingungen erzeugt, welche den von der Stimme hervorgerufenen Tonwellen genau entsprechen. Die Rollen stehen mit der Leitung (dem Telegrafendrahte) in Verbindung und die in ihnen entstehenden Tonwellen pflanzen sich durch diese Rolle des anderen Ende der Linie fort, wo sie durch die Drahtstruktoren (es sei nochmals bemerkt, gleich constricten) Apparates geleitet, mittelst des Eisenplättchens (das Diaphragma) in diesem Apparate wieder in Luftschwingungen verwandelt werden. Ein Flüstern wird in dieser Weise hörbar fortgepflanzt, und im allgemeinen eignen sich die leiseren Töne der menschlichen Stimme besser zur Uebermittlung als die lauten. Das ist eine recht feste Meinung, aber es genügt die gewöhnliche Stimme,

am besten thut man, wenn man die Stimme etwas hebt, ohne lauter zu werden, und deutlich ausspricht.

Eigenthümlich ist das Hören auf dem Telephon. Für die ersten Augenblicke ist es gerathen, das dem Telephon abgewandte Ohr mit der Hand zu schließen — der Partner thut wol daran, zuerst irgend eine leicht verständliche Phrase zu sprechen, die man sofort begreift — man hört dann zu Beginn ein schwaches brausendes Geräusch und gleich darauf rasch bereits die Worte. Es klingt geisterhaft, wie aus der Tiefe, gespenstisch, aber in weniger denn fünf Minuten hat sich das Ohr so wohl eingeübt, daß, wie das im Telegrafennetze der Fall war, nicht das Rollen der Wagen unten und der vielfache Lärm im Hause störte oder im Hören hinderte. Ja, man konnte sogar die neben dem Sprechenden auf der andern Station Stehenden reden hören, und eine Harmonika, gespielt vor dem Telephon am alten Fleischmarkt, klang prächtig — so weit eine Harmonika prächtig klingt! — auf dem Börsenplatze wieder. Einem etwaigen gleichzeitigen Hin- und Herreden und also gegenseitigem Nichtshören beugt man vor, indem man zum Schlusse seines Satzes oder seiner Sätze etwa: „Bitte Antwort!“ hinüberraufft.

Eigenthümlich ist die Erscheinung des „Mittlingens“ der anderen Drähte. Am besten spricht sich über einen eigenen Draht — die Leitung muß präcis isolirt sein, — da nun aber nach auswärts die bestehenden Telegrafensleitungen benützt werden, so liegt der Draht, auf dem telephonirt wird, im Bereiche der elektrischen Inductionsströme der anderen Drähte, auf denen telegrafirt wird, und wirken auf die Schallwellen auf dem telephonischen Draht ein, was vernehmlich wie schwaches

Hagelstromein auf Fensterscheiben klingt, und das geübte Telegrafistenohr erkennt die nebenbei „gehenden“ Depeschen, welche mit dem Morse'schen Apparate abtelegrafirt werden, und kann sie bequem hersagen, wenn er nämlich will, was er aber nicht will, weil er das Depeschengeheimnis zu wahren weiß. Telephonirte Depeschen würden sich übrigens sehr leicht „abfangen“ lassen. Man weiß, daß zu Kriegszeiten gerne vom Feld und dem gewöhnlichen Telegrafen Depeschen abgefangen werden, wobei jedoch die Unterbrechung der Leitung und Einschaltung in einen Apparat nothwendig ist, indeß beim Abfangen von telephonischen Depeschen eine einfache Verbindung mit einem Telephon genügt. Hat man mehrere Leitungen eingeschaltet, das heißt, haben mehrere Stationen ihre Telephons, so kann man gleichzeitig auf eben so viel Stationen gehört werden. So lange das Instrument nicht so vervollkommen ist, daß man die Laute auch dann hört, wenn man den Telephon nicht nahe an's Ohr hält, muß freilich ein elektrisches Signal gegeben werden auf dem „Wecker.“ Wird diese Vervollständigung eingetreten sein, so wird ein gewöhnlicher Ruf genügen, um die Aufmerksamkeit des Angesprochenen herbeizuführen. Eine Eigenthümlichkeit des Telephons ist auch die, daß das gesungene Wort im allgemeinen weiter dringt als das gesprochene, und daß der Gesang durch den Telephon verschönt wird, indem es die Rauheiten des Organes behebt.

Es entsteht nun die Frage, auf welche Entfernungen hin das Telephon hörbar ist, und diese führt zur Entdeckung des Telephons zurück. Der eigentliche Erfinder ist ein Deutscher, dem es leider nicht gegönnt war, die Triumphe seines Scharffinnes zu erleben, wobei ihm der

keine Beziehungen zu demselben eintreten kann, und geht zur Tagesordnung über."

Paragnon befürwortete die einfache Tagesordnung, letztere wurde jedoch abgelehnt, dagegen die von Ferry beantragte Tagesordnung mit 323 gegen 208 Stimmen angenommen.

Die französische Regierung scheint noch keinen definitiven Beschluß gefaßt zu haben, welche Haltung sie gegenüber dieser von dem Abgeordnetenhaus votierten Tagesordnung einnehmen soll. In unterrichteten Pariser Kreisen glaubt man, der Marschall werde trotz der eclatanten Niederlage des neuen Ministeriums weiteren Widerstand leisten und aufs neue an den Senat wegen Auflösung der Kammer appellieren. Die Meldung hat unzweifelhaft viel Wahrscheinlichkeit für sich, doch wird man immerhin die Bestätigung abwarten müssen.

Die republikanischen Pariser Blätter begrüßen das Geschäftsministerium Rochebouët mit unverholenen Hohn und Spott. Die „République Française“ nennt dasselbe das Ministerium der Abgetrunkenen und fragt dann schließlich: „Werden die Hausfreunde des Elzéire ihre ernste Miene „bis ans Ende“ bewahren? Das ist noch das Geheimnis der Vorsehung“. Dagegen weiß der „Figaro“ von den neuen Ministern schon allerlei Rühmliches zu melden.

Die „Fr. Kor.“ berichtet über das Kabinett das folgende: „Ueber die öffentliche Vergangenheit der neuen Minister ist wenig zu sagen. Herr v. Rochebouët, welcher zuletzt das 18. Armeecorps in Bordeaux befehligte, ist 1813 geboren und wird daher nächstens die Altersgrenze erreichen, bei welcher er aus dem activen Dienste in die Reserve übertreten muß. Er gilt für einen energischen, hochconservativen, vom Hause aus bonapartistisch gesinnten Militär, der seinerzeit „für ausgezeichnete, am 2. Dezember 1851 geleistete Dienste“ zum Offizier der Ehrenlegion befördert wurde. Herrn v. Banneville kennt man im In- und Auslande als einen geschulten Diplomaten, der seine Carrière unter dem Kaiserreich machte. Er ist, ähnlich wie sein Vorgänger, mit einer Wiener Familie verschwägert, indem sein Sohn mit der Tochter eines Wiener Banquiers verheiratet ist. Herr Welche, zuletzt Préfect von Lille und in einem früheren Ministerium die rechte Hand Fourton's als dessen Generalsekretär, war unter dem Kaiserreich Maire-Stellvertreter in Nancy. Die Eigenschaften eines Administrators werden ihm nicht abgesprochen. Herr Lepelletier war bisher Richter am Cassationshofe, Herr du Tilloul in der vorigen Kammer Mitglied der constitutionellen Gruppe und früher jahrelang Abtheilungsdirektor im Finanzministerium, in welcher Eigenschaft er unter Thiers an den Unterhandlungen über die große Milliarden Anleihe von 1872 einen maßgebenden Antheil nahm. Herr Dzenne genießt in allen fremden Hauptstädten den Ruf eines hervorragenden Vertreters der französischen Freihandelspartei; er hat in der That bei allen Handelsverträgen seit 1861 Pathe gestanden. Herr Graeff ist Fachmann im Communicationswesen und war bisher Generalinspektor der Brücken und Landstraßen. Herr Faye ist ein ausgezeichnete Astronom aus der Schule Arago's, den man allgemein als den Nachfolger Leverriers in der Direction der Sternwarte bezeichnete; am 14. Oktober ist er in der Vorstadt Passy als conservativer Kandidat unterlegen, wie Herr du Tilloul in Compiègne und Herr Welche in Nancy. Der Vize-Admiral Roussin war zuletzt Generalstabschef und Unterstaatssekretär im Marineministerium; er soll sich um die Organisierung der Rüstungsvertheidigung verdient gemacht haben.“

Schmerz freilich auch erspart bleibt, zu sehen, wie die Erfindung allgemein als eine amerikanische hingestellt wird und auch als solche in Zukunft betrachtet werden wird, denn dergleichen „primäre Irrthümer“ halten sich fester als es je eine nachhumpelnde Verächtlichung der Geschichte corrigieren kann. Es war im Jahre 1860, da der Naturforscher Philipp Reis, ein geborner Frankfurter, Lehrer an einer Erziehungsanstalt in Friedrichsdorf bei Homburg, den ersten Apparat construirte, mit welchem Töne telegraphirt, also auf elektro-galvanischem Wege fortgepflanzt werden konnten. Darin liegt der Unterschied mit dem oben beschriebenen, in Gebrauch eben kommenden Apparate, mittelst welchem die menschliche Sprache in allen ihren Modulationen und musikalische Töne auf elektro-magnetischem Wege in die Ferne geleitet werden können.

Diesen letzteren Apparat hat Professor Graham Bell in Salem, im Staate Massachusetts in den Vereinigten Staaten, construiert. Er hat von Reis nur das Schwingen einer Membrane und die Uebertragung dieses Schwingens auf einen Eisenkern herübergenommen. (Bei Reis ist eine Schweinsblase über ein Kästchen von der Größe eines Zigarrenkastchens gespannt, in welches durch ein Rohr hineingesungen wird, auf der Membrane ist ein Platinstreifen befestigt, über welchem sich ein Platinstift befindet, der mit einem Hebelarm versehen ist. Durch das Nähern und Sichtenfernen der Platinstücke wird der elektrische Strom geöffnet oder geschlossen, so viele Schwingungen der hineingesungenen Ton hervorruft, was durch die Drahtleitung nach der anderen Station hinübergeleitet wird.) Die elektrische Batterie hat nun Bell weggelassen und anstatt dessen Magnete eingeführt.

„Ausschließlich aus Männern zusammengesetzt, die keinem der beiden Häuser des Parlaments und, so weit ihre politische Vergangenheit in Betracht kommen kann, vorwiegend der bonapartistischen Partei angehören, fand das neue Ministerium in der gesammten liberalen Presse sofort eine entschieden ablehnende Aufnahme und wurde in Versailles mit nichts weniger als schmeichelhaften Beinamen überhäuft; so nannte es Rouher das „Ministerium der Schlachtopfer“, Gambetta das „Ministerium der Sterbegebete.“

Russische Finanzen.

Der Zustand der russischen Finanzen und namentlich die starke Ausgabe von uncinlösbarem Papiergelde geben dem „Golos“ zu folgenden Betrachtungen Veranlassung: „Wie nothwendig auch neue Steuern sein mögen, bedeutende Anleihen zur Führung des Krieges werden dadurch doch nicht vermieden werden können. Wir haben die Emission des Papiergeldes oder der Assignaten im Auge. Wenn es auch infolge des Krieges unvermeidlich oder wenigstens bei dem seit dem Krimkrieg herrschenden Papiergeldsysteme natürlich war, eine neue Emission zu veranstalten, so ist es doch jetzt hohe Zeit, dem ein Ende zu machen. Trotz der Fortschritte, die die Finanzkunst seit der Zeit gemacht und die sich namentlich in den glänzenden Operationen der Reichsbank zeigen, ist das Wesen der jetzigen Kreditscheine doch kaum von dem der damaligen verschieden. Die damals veröffentlichten Artikel, die donnernd gegen dieselben zu Felde zogen, passen auch auf unsere Verhältnisse und die neue Form der Assignaten. Die neue Form ist in der Rubrik enthalten, welche in den Bilanzen der Reichsbank unter der Bezeichnung steht: „interimistisch zur Verstärkung der Kassen (der Comptoirs und der Abtheilungen der Reichsbank) erlassene Kreditscheine.“ Die Rubrik wuchs im Jahre 1877 schnell von 40 Millionen (Ende Jänner) bis auf 235 1/2 Millionen (17ten Oktober.) So kann es natürlich nicht fortgehen, und es läßt sich erwarten, daß die umsichtigen Leiter unserer jetzigen Finanz- und Bankverwaltung selbst Vorkehrungen dagegen treffen werden.

Am wünschenswertesten wäre es freilich, wenn diese Emissionen ganz aufhörten. Die Schwierigkeiten, die neue Anleiheformen während des Krieges bereiten würden, verkennen wir keineswegs, doch halten wir dieselben für gering gegenüber den Schwierigkeiten, die uns in nächster Zukunft unfehlbar aus der fortgesetzten Emission von Papiergeld erwachsen müssen. Die über das Maß vermehrte Menge von Papiergeld hat sich schon empfindlich fühlbar gemacht; das weitere Fallen desselben, sogar unter das Niveau von 1876, hat sich schon mehrfach gezeigt: im Fallen des ausländischen Wechselkurses, in der Vertheuerung der Waren und hauptsächlich im Gold- und Silberagio. Alle diese Erscheinungen, die eng unter sich zusammenhängen, auch wenn ihre Entwicklung nicht in mathematischer Proportion vor sich geht, haben wir schon in diesem Jahre kennen gelernt; wir müssen aber gewärtig sein, daß sie in der Zukunft noch weitere Dimensionen annehmen, auch wenn die Emission von Kreditscheinen sistirt wird. Erfahrungsmäßig treten die Hauptfolgen überflüssiger Emissionen immer erst später ein. Die ökonomischen Leiden, die dieselben mit sich bringen, sind evident. Man muß daher zeitig Mittel zur Abwehr derselben ergreifen. Diese Mittel können nur in zweierlei bestehen: erstens ist es nothwendig, Mittel zur Liquidation zwischen der Reichsrente und der Reichsbank

inbetreff der von dieser für die Reichsrente (Finanzverwaltung) emittierten Bilette ausfindig zu machen, die es ermöglichen, das überflüssige Papiergeld ohne neue Erschütterung des Geldmarktes aus dem Verkehr zu ziehen; zweitens ist es nothwendig, neue, weniger schädliche Kreditmittel zu suchen, um die weiteren laufenden Ausgaben der Rente zu decken, die die Fortsetzung des Krieges mit sich bringt.“

Ueber das letzte russische Anlehen hat sich nach dem „Golos“ in Börsen- und Finanzkreisen zu St. Petersburg das Gerücht verbreitet, daß die Subscription keine genügenden Resultate ergeben habe, d. h. daß nicht die ganze Summe (15.000.000 R.) gedeckt worden sei. Um darüber zu urtheilen, inwiefern dieses Gerücht wahr sei, fehlen noch positive Daten. Der „Golos“ zieht es vor, statt sich in überreife Discussionen einzulassen, abzuwarten, bis sich die wahren Gründe des Mißerfolges der Finanzoperation, wenn derselbe Thatfache sein sollte, aufgeheit haben. „Der Ausgang des Anlehens — meint er — kann leichtlich durch rein äußerliche Ursachen bedingt sein, die nichts mit dem seit jeher eingewurzelteten Vertrauen der ausländischen Kapitalisten betreffs unserer finanziellen Verbindlichkeiten zu thun haben.“

Vom Kriegsschauplatz.

(Vom Spezialberichterstatler der „Vaibacher Zeitung.“)

Vor Etropol, 17. November, nachts.

Weitere Mittheilungen, welche uns General von Brewern zur Kenntnis bringt, bestätigen einen theilweisen Erfolg, welchen Rittmeister Atancieff des 30. Kosaken-Regiments mit sechs Sotnien und vier Kompagnien Infanterie über die Türken errang und, den Rosalita-Paß forciert, der befestigten Stellung von Marogantub in den Rücken fallend, sich nahmhafter Proviantvorräthe bemächtigte und das von den retirirenden Türken verlassene Lager in Brand steckte.

General Skobeleff, welcher schon vor einigen Tagen eine leichte Streifwunde am Fuß erlitt, wurde gestern nachts während der wie gewöhnlich stattfindenden Beschießung der türkischen Positionen durch ein Sprengstück einer in seiner Nähe geplatzten feindlichen Granate nicht unerheblich verwundet, verbleibt aber dessenungeachtet in erster Linie, da die Wunde, wenn auch schmerzhaft, von keiner ernstlichen Gefahr ist, die den tapfern General veranlassen würde, sein Kommando aufzugeben.

Die marcante Art und Weise der Ansprache des Generals Gurko bei der Gelegenheit, als er das Kommando über die Truppen der Garde übernahm, dürfte Ihre Leser interessieren, daher ich selbe hier wiedergebe. Borerst wendete er sich an das Offizierscorps mit folgenden Worten: „Bevor ich mich an Sie wende, meine Herren, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen zu sagen, daß ich vor allem Soldat bin und den ehrenvollen Ruf, der mich an Ihre Spitze stellt, hochachte. Es wurde mir die unerwartete Ehre zutheil, die Garde, diese auserlesenen Truppen, ins Feuer zu führen. Für einen Kommandanten gibt es kein befriedigenderes Gefühl, als Regimente zu befehligen, die im Vorhinein vom Siege überzeugt sind. Die Garde ist vermöge ihrer Zusammensetzung und Ausbildung als die erste Truppe der Welt zu betrachten. Wollen Sie, meine Herren, sich gegenwärtig halten, daß Sie in kurzem in die Action eintreten werden und nicht nur Rußland, sondern ganz Europa seine Blicke auf Sie richten wird, und daß schließlich von der Conduite der Truppen im Feuer das Schicksal des gegenwärtigen Krieges abhängt. Der eigentliche Kampf ist nach den allgemeinen Begriffen der Kriegswissenschaft nichts anderes als ein Mänscher mit gefüllten Patronen. Deshalb empfehle ich Ihnen Sie lue Ruhe, Ordnung und kaltes Blut. Vergessen Sie nicht, Ihren Soldaten besonders anzuempfehlen, daß deren erste Pflicht ist, mit der Munition haushälterisch umzugehen und mit derselben im Augenblicke der Action so zu sparen, wie mit einem Stückchen Brod. Erinnern Sie sich schließlich daran, daß Sie russische Soldaten kommandieren, welche nie ihre Offiziere verlassen.“

Den Schluß seiner Worte bildete die Ansprache an die Mannschaft: „Kinder! Vergesst nicht, daß Ihr die Garde des Zaren aller Rußen seid und die Augen der ganzen Christenheit auf Euch gerichtet sind. Die Türken schieße auf große Entfernungen und schnell, so wie es deren Gewohnheit ist. Ihr schießt langsamer, man es Euch gelernt hat. Wenn es zum Kampfe kommt, so trachtet stets, dem Feinde auf den Leib zu rücken, sprengt seine Linien und er wird Eurem „Durrah“ nicht widerstehen können. Ihr gehört der Garde an, seid besser gepflegt, armirt und equipirt als die übrigen Soldaten, jetzt ist der Moment gekommen, um zu beweisen, daß Ihr auch die größere Sorgfalt verdient, welche man auf Euch bisher verwendet hat.“

Man sieht aus obigen Worten, daß Gurko mehr dem ungestümen Darauflosgehen, als der modernen Taktik huldigt. Ob seine Ansicht unter den heutigen Verhältnissen die richtige ist, würde ich wol bezweifeln, da man denn doch nicht immer im Vorhinein so unbedingt des Erfolges sicher ist. Unter allen Umständen aber haben bei der gegenwärtigen Bewaffnung der Armee die Bajonettangriffe ihren alten Nimbus längst verloren, da selbe unter hundert Fällen in der Regel neunzigmal fehlgeschlagen und enorm viel Menschen kosten.

Neben Bell hat sich Gray in Chicago die größten Verdienste um das Telephon erworben. In einer Schilderung des „Standard“ heißt es, Bell habe erst vor fünf Jahren der Telephonie seine Aufmerksamkeit zugewendet; er las an der Universität zu Boston über die „Physiologie der Stimme“ und scheint den Anstoß zur Ausbildung der Telephonie gelegentlich der Beschäftigung mit seinem Vortragsgegenstande erhalten zu haben. Vor etwa drei Jahren begann er auf einer drei Kilometer langen Leitung zwischen Boston und Cambridge die ersten praktischen Versuche und nahm vor zwei Jahren Patent. Am 9. Oktober 1876 wurde vor Zeugen zuerst zwischen Boston und Cambridge telephonirt, am nächsten Tage zwischen Boston und Salem, also 29 Kilometer weit, am 21. Jänner 1877 wurde das erste gesungene Lied und das erste gespielte Violinstück telephonirt. Die größte Entfernung, welche Bell mit seinem Telephon überwunden hat, sind zweihundertdreißig Kilometer, und zwar zwischen Boston und North-Corvay in Newhampshire. Die erste Zeitungsdepesche, welche telephonirt wurde, war ein Bericht des in Boston erscheinenden Journals „Globe“ über eine Vorlesung Bells in Salem am 12. Februar über seine eigene Erfindung. Bei dieser Gelegenheit hörte man den Beifall, mit welchem die Ansprachen und einige Lieder in Salem aufgenommen wurden, deutlich in Boston; man hörte eben so gut Applaus wie Gelächter, also Beifall jeder Sorte. Gray telephonirte am 6. März von Chicago aus nach Detroit, im Staate Michigan, also 457 Kilometer, die größte Entfernung, auf welche bisher das Telephon benützt wurde. Es sind dies circa sechzig Meilen.

(Schluß folgt.)

Der rumänische Premier hat vorabim wieder verlassen und ist nach Turnu-Magurelli abgereist. Am selben Tage inspicierte Sr. Majestät der Kaiser in Begleitung des Fürsten Karl die Stellungen von Tuschiniga. Se. Hoheit geruhte nachfolgenden russischen Offizieren, als Beweis der Anerkennung für bewiesene Tapferkeit, die goldene Verdienstmedaille (virtutosa militaria) zu verleihen, und zwar: den Generalen Gurko, Rauf, Brewern und Graf Schwaloff, dem Obersten Mikalshoff des Wologadskischen 18. Infanterie-Regiments, dem Kapitän Orloff des 17. so wie den Oberleutenants Staliga und Theodorowitsch des 19. Infanterie-Regiments.

Der zwischen Bukarest und Roman täglich verkehrende Eilzug, im Anschlusse nach Temberg und Wien, wird vom 25. d. M. an aufgelöst und nur der gewöhnliche Postzug die Postverbindung mit dem Auslande aufrecht erhalten.

Zwischen Dubnit und Etropol, 19. November.

Auf die letztgemeldeten, mehr oder weniger wichtigen Ereignisse an den verschiedenen Punkten des Kriegsschauplatzes folgte eine momentane Ruhe, die russischerseits nicht unbenutzt vorüberging, denn man arbeitet, so lange die bessere Witterung anhält, aus Leibeskräften, um für die bevorstehende Winteraison alle erforderlichen Vorräthe nach dem rechten Donau-Ufer zu schaffen und dadurch der Armee den Aufenthalt, beziehungsweise die Ueberwinterung in Bulgarien zu ermöglichen. Daß die Ereignisse noch vor Eintritt der rauhen Jahreszeit ihren theilweisen Abschluß finden werden, war wol mehr oder weniger eine der vielen Phrasen, womit namentlich die rumänische Presse die große Masse des Volkes hinzuhalten und zu trösten suchte und zwischen den Zeilen hindurch mit nahezu mathematischer Gewißheit versprach, daß die vaterländischen Regimenter bis zu Weihnachten wieder ihre alten Friedensquartiere am Dealu-Spiri und in Malmaison bezogen haben werden. Heute stehen wir nun allerdings noch etwas ferne von diesem Ereignisse, dafür bewegen sich endlose Colonnen von allem erdenklichen Materiale, Mundvorräthen und Arbeitern aller Branchen und Nationen von Rumänien aus gegen die Donau und über diese nach Bulgarien, und trotz der kolossalen Summen, welche dieser Krieg bis nun schon verlungen hat, scheut man kein Opfer und keine Mühe, eine Million um die andere muß an die Reihe, um das nun in letzter Zeit denn doch einigermaßen ins Rollen gerathene Rad im Laufen zu erhalten.

Rußland entfaltet — man muß dies zugeben — einen Apparat, wie er großartiger wol nie gedacht werden kann, und in den Kriegen, die zivilisierte Nationen unter einander führen, auch nie zur Anwendung kommt. Für Rußland sind so zahlreiche und wichtigste Interessen bei diesem Kriege mit engagiert, daß es eventuell auch die letzten Kräfte anspannen muß, um endlich als Sieger hervorzugehen. Die Mittel hierzu finden sich trotz der allgemein herrschenden Krisis auf den europäischen Weltmärkten, und es ist also kaum anzunehmen, daß für die Folge irgend eine Hemmung eintreten dürfte, da namentlich in letzterer Zeit sich die Chancen so außerordentlich günstig gestaltet, daß in alles wieder neues Leben gerieth und somit auch die Opferwilligkeit und das Vertrauen in die Sache ein lebhafteres wurde.

Anders gestaltet sich aber für die Folge die Sache für Rumänien, welches im Verhältnisse zu den disponiblen Mitteln bereits Summen vorausgaben mußte, hinter denen die Einkünfte des Staates weit zurückstehen. Die Nation hat unter verschiedenen Titeln, namentlich aber zum Zwecke von Waffeneinkäufen, bereits bedeutende Summen votiert, die vorläufig gesammelt, jedoch nicht verwendet sind, da es namentlich mit dem Waffeneinkaufe seine Bedenken hat, indem, abgesehen von den auf politische Motive zurückzuführenden Transportschwierigkeiten, noch sehr fraglich ist, ob die Gewehre nicht zu einer Zeit ankommen würden, wo sie das Land nicht mehr unbedingt nöthig hat, so daß dann Millionen verschlungen worden wären, die von absolut keinem Nutzen mehr sein würden, da die gegenwärtig vorrätigen Waffen mehr als hinreichend sind, um eine mit der Bevölkerungszahl Rumäniens im Verhältnisse stehende Armee zu erhalten. Der regierende Fürst hat auch schon in richtiger Erkenntnis der Lage und wirklicher Bedürfnisse bereits einzelne namhaftere, zu obigem Zwecke votierte Summen einer praktischen Bestimmung zugeführt. Letztetage portierte das Depositenamt noch den Betrag von 100,000 Francs, zu deren Flüssigmachung jedoch die Sanction der gesetzgebenden Körper erforderlich ist.

Tagesneuigkeiten.

(Graf Kasimir Starzenski), Geheimrath und Mitglied des österreichischen Herrenhauses, ist am 24. d. M. auf seiner Besitzung Gora Ropczyka in Galizien gestorben. Der Verstorbene gehörte im Herrenhause, zu dessen Berathungen er in den letzten Jahren nur selten erschienen war, zu der conservativen Partei des Hauses. Er zeichnete sich stets durch echten österreichischen Patriotismus aus, den er bei verschiedenen Gelegenheiten an den Tag legte. In Galizien gehörte er zu den Ersten, die schon zu Anfang der Sechzigerjahre seine Landseute auf die Bahn einer echt österreichischen Politik zu bringen suchten. Während des österreichisch-preussischen Krieges im Jahre 1866 for-

mierte er in Galizien auf eigene Kosten ein kleines Kavallerie-Corps, das damals unter dem Namen „Die Starzenski'schen Krakusen“ bekannt war. In Wien wie in Galizien galt Graf Starzenski wegen seiner geselligen Eigenschaften als ein sehr geschätztes Mitglied der vornehmen Gesellschaft.

(Fubelfeier des Brünner Bisthums.) Der Bischof von Brünn, Herr Röttig, hat aus Anlaß des Jubiläums des Brünner Bisthums an seine Diözesanen ein Hirten-schreiben erlassen. Am 5. Dezember d. J. werden es, wie das Schreiben erwähnt, hundert Jahre sein, daß auf den Wunsch der Kaiserin Maria Theresia Papp Pius VI. die bischöfliche Kirche von Olmütz zu einer erzbischöflichen, die bisherige Collegiatkirche von St. Peter in Brünn zu einer bischöflichen erhoben und also Währen mit dem ihm verbundenen Antheile Schlesiens in zwei Diözesen theilte, damit die apostolischen Oberhirten ihrer Pflicht in den immer noch ausgedehnten Kirchenprengeln besser nachzukommen, die Gläubigen ihre Bischöfe wenigstens zeitweise selbst zu schauen und persönlich zu begreifen vermöchten. Da aber der 5. Dezember heuer auf einen Werktag fällt, so hat der Bischof zur Verlegung der Festlichkeit auf Samstag den 8. Dezember, als einen gebotenen Feiertag, und zur Fortsetzung an den nächsten zwei Tagen, Sonntag und Montag nämlich, sich entschlossen. Am Schlusse des Hirten-schreibens kommt der Herr Bischof auf den mangelnden Thurm der Domkirche zu sprechen. Seit dem Ausfürmen der Schweden auf die Stadt Brünn im Jahre 1648 entbehrt die Kirche von St. Peter eines Thurmes. Die Feier des hundertjährigen Bestandes der Diözese soll nun dazu benützt werden, für den Ausbau des Thurmes der Domkirche zu sorgen, und zu diesem Ende fordert der Hirtenbrief zu Besteuern auf, damit die Domkirche bis zum Jahre 1884, wo seit ihrer Einweihung durch Methodius 1000 Jahre werden verfloßen sein, den Thurm wieder erhalte.

(Freimaurerei in Ungarn.) Die Großloge von Ungarn für die drei Johanniter-Grade hielt Sonntag unter Vorstz des deputierten Großmeisters ihre Jahresversammlung ab. Französische, englische, italienische, dänische und russische Logen waren durch Repräsentanten vertreten; von inländischen Logen nahmen zwanzig und der ungarische Groß-Orient theil an der Feier. Nachdem der Jahresbericht des Großbeamten-Collegiums, die Schlußrechnung und das Präliminare genehmigt waren, wurde Franz Pulszky als Großmeister installirt.

(Selbstmord eines Dragoneroffiziers.) Der Oberleutnant im Dragoner-Regiment Fürst Windischgrätz, Graf Duncan Jenison-Watworth hat sich vor einigen Tagen eine Kugel in den Kopf geschossen und wurde schwer verletzt in das Wiener Garnisons-Spital gebracht. Die Kugel war in einem Schädelfraktur stecken geblieben. Samstag nun ist der Oberleutnant der Verwundung erlegen. Der Unglückliche hatte vor einigen Jahren in einem Duell zwei Fieße über den Kopf bekommen und eine Gehirnerschütterung erlitten. Seit dieser Zeit war er kränklich, litt oft an heftigen Kopfschmerzen und zeigte zuweilen selbst Spuren von Geisteszerrüttung. In einen Anfall von Wahnsinn hat er, der bei seinen Kameraden sich der größten Achtung erfreute, seinen Leiden ein Ende gemacht.

(Die Hochzeit des Herzogs von Norfolk.) Die in den Reichen der oberen Rhodanens in der englischen Gesellschaft schon seit Monaten von sich redeamachende Vermählung des Herzogs von Norfolk mit Lady Flora Paulina Betty Abeny-Hastings wurde am 21. d. mit ungewöhnlichem Pompe in London gefeiert. Die Braut trug eine Princeß-Robe aus weißem Atlas, besetzt mit Brüsseler Spigen und Orangeblüthen und einen Brüsseler Spigen-schleier. Ihr Haupt schmückte eine prächtige Diamanten-Krone. Der Bräutigam trug einen dunkelblauen Rock und lavendelfarbige Beinkleider. Die Braut empfing ungemein zahlreiche und kostbare Hochzeitsgeschenke, darunter das Perlenhalsband der Marie Stuart und eine Parure aus Diamanten und Rubinen von dem Bräutigam. Kenner erklären diesen Schmuck für eines der schönsten derartigen Geschmeide in Europa, der zu seiner Anfertigung ein ganzes Jahr bedurfte. Ferner erhielt die Braut eine prächtige Brillanten-Diara von ihrem Vater, ein Paar Diamant-Ohrgehänge von ihrer Schwiegermutter, einen Strauß von Stiefmütterchen in Brillanten von dem Marquis und der Marquise von Dute; ein goldenes Riechfläschchen von cinque cento-Arbeit von Lord Beaconsfield, ein Brillant-halsband im Werthe von 1000 Guineen von der Stadt Sheffield, werthvolle Bücher vom Cardinal Manning, ein großes Crucifix aus Eisenbein von der Gemeinde der St. Philippkirche in Arundel; zwei prächtige geschnitzte Vespähe von den Nonnen des St. Winifrid-Klosters; ein goldenes Reliquienfläschchen von den Patres des „Oratory“ u. a. m. Den Toast bei der Tafel brachte Lord Beaconsfield aus.

(Herr Krupp in Essen) hat den ersten Werkführer der Bombengießerei im Laboratorium des Woolwicher Arsenal, Mr. John Tonkin, für einen Zeitraum von zehn Jahren als Superintendent der Krupp'schen Eisengießereien mit einem Jahresgehalt von 1000 Pfd. St. und einem der Pension, die er durch Verlassen des britischen Staatsdienstes erwirkt, gleichkommenden Bonus engagiert. Ein Zeichner und zwei andere Werkführer aus demselben Departement begleiten ihn.

(Die Tiefertlegung des Bodensees.) Die Tiefertlegung des Bodensees, ein Projekt, dessen Nützlichkeit anfänglich unbestritten war, scheint nach gründlicher alstetiger Prüfung der Frage auf Schwierigkeiten zu stoßen, und die Einwendungen, welche jetzt gegen dieses Projekt erhoben werden, dürften ohne Zweifel das Scheitern desselben zur Folge haben. Fachmänner behaupten nämlich, die Tiefertlegung des Bodensees sei den Interessen sämtlicher Rheinländer zuwider, hauptsächlich des Großherzogthums Baden, des Elsaß und der Pfalz, und zwar aus folgendem Grunde: Der Bodensee bildet ein ungeheures Reservoir, das die Hochwässer etwas reguliert und langsamer abfließen läßt. Wenn man den Hochwasserspiegel des Bodensees um 60 bis 70 Centimeter tiefer legen will, so wird diejenige Wasser-

masse, welche sich bisher im See anstauen und nach und nach abfließen konnte, leichter abfließen und dem Rhein eine Wasser-masse übergeben, zu deren sofortigem Abfluß die vorhandenen Hochwasserdämme in ihrer jetzigen Höhe und Stärke nicht mehr ausreichen. Die Ueberschwemmungen dürften dann Dimensionen annehmen, die alles bisher Dagewesene weit hinter sich lassen.

(Die Wrangel-Glocke.) Aus Brünn schreibt der Korrespondent der „N. fr. Pr.“: „Der am 1. November in Berlin verstorbene greise Feldmarschall Graf Wrangel kam im Jahre 1866 als „Freiwilliger“ nach Mähren und war in Bistritz am Posten bei Baron Loubon längere Zeit einquartiert. Bei dem in der Nähe von Bistritz, in Prussinowitz, wohnenden evangelischen Pfarrer fragte nach Abschluß des Friedens ein Divisions-Prediger der preussischen Armee brieflich an, ob er die dortige evangelische Kirche zur Abhaltung eines Friedensgottesdienstes hergeben würde. Der Pfarrer bejahte und äußerte den Wunsch, Feldmarschall Wrangel bei dieser Feier zu sehen. Richtig kam auch am 12. August Wrangel in Begleitung mehrerer Offiziere vor der Kirche angefahren, und Pfarrer Gerscha hatte durch einen raschen Boten sämtliche Gemeindeglieder einladen lassen. Der 12. August war für das Militär und die Prussinowitzer Gemeinde ein feierlicher Tag, ein Tag des Dankes für den Frieden. Nachmittags sendete Pfarrer Gerscha an Wrangel ein Schreiben, worin er die Verhältnisse der armen Gemeinde schilderte und namentlich darauf hinwies, daß der Thurm der evangelischen Gemeinde keine Glocke habe. Nach einiger Zeit kam die Zusage, der Feldmarschall gedenke der Gemeinde eine Glocke zu schenken, und es wurde nun der Glockenstuhl voll Freude in Angriff genommen. Die in Stettin gegossene Glocke kam; sie trägt die einfache Inschrift: „Dem Allmächtigen sei Dank, daß er uns den Frieden gegeben hat.“ Graf Wrangel, Freiwilliger im ostpreussischen Kürassier-Regimente Nr. 3. Prussinowitz, am 12. August 1866.“ Die Einweihung der schönen Glocke fand am 24. März 1867 durch den mährischen Superintendenten Helvetischer Confession, Herrn Benes, statt, wovon Wrangel mittelst Telegramms verständigt wurde. Seither entwickelte sich zwischen dem Pfarrer und Wrangel eine rege Korrespondenz. Im Jahre 1867 schickte Wrangel auf ein Beileidschreiben des Pfarrers anläßlich des Todes des dritten Sohnes Wrangels seine Photographie mit Widmung; dann in demselben Jahre der Gemeinde Prussinowitz prachtvolle Communiongefäße von Silber, innen vergoldet. Noch im vorigen Jahre schrieb Wrangel eigenhändig dem Pfarrer in Prussinowitz, in diesem Jahre aber nicht mehr; er beschränkte sich darauf, nur seine Biographie in einem prachtvollen Einbände zur Erinnerung am Neujahrstage in das Pfarrhaus zu senden. Als der Telegraph die Kunde von dem Hinscheiden des Generalfeldmarschalls brachte, gedachte der Pfarrer von Prussinowitz seiner beim Gottesdienste am 4. November und ließ am Schlusse die Wrangel-Glocke erklingen, deren Trauerklang in jedem Gemeindegliede innige Theilnahme erweckte.“

Lokales.

(Einberufung.) Die gestrige l. t. „Wiener Zeitung“ veröffentlicht drei Allerhöchste Handschreiben Sr. Majestät des Kaisers an Sr. Excellenz den Herrn Minister Grafen Andráffy sowie an Ihre Excellenzen die beiden Herren Ministerpräsidenten Fürsten Auersperg und v. Tisza, mit denen die Einberufung der österreichisch-ungarischen Delegationen nach Wien auf den 5. Dezember d. J. angeordnet wird.

(Laibacher Gemeinderath.) Der Gemeinderath der Stadt Laibach hält heute um 5 Uhr nachmittags im Magistratssaale eine öffentliche Sitzung mit nachstehender Tagesordnung: I. Berichte der Finanzsection: 1.) über die für das Jahr 1876 gelegten Rechnungen über a) die Stadtkasse, b) den Bürgerhospitalfond, c) den allgemeinen Stiftungsfond, d) die Depositenkasse, e) den Armenfond, f) den Volksschulfond und g) den Concurrerzfond; 2.) über die summarische Uebersicht der im Jahre 1876 stattgehabten Gebarung sämtlicher vorgenannter Kassen und Fonde; 3.) über die für das Jahr 1878 eingebrachten Vorschläge a) über den Armenfond und b) über den Volksschulfond; 4.) über die Subventionierung einer Schülerrin der Hebammenlehranstalt vom Moorgrunde. II. Selbständiger Antrag des Hr. Regal auf Erbauung eines Steges über den Gruber'schen Kanal. III. Selbständiger Antrag der Gemeinderäthe Bürger, Pestovic und Mahr auf Einbringung einer Petition an die beiden Häuser des hohen Reichsrathes um Herabminderung der im neuen Zolltariffentwurfe vorkommenden übermäßigen Zollsätze auf Consumartikeln. — Im Anschlusse hieran folgt eine geheime Sitzung.

(Kasinoverein.) Die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Laibacher Kasinovereins findet Sonntag den 16. Dezember um 3 Uhr nachmittags in den Vereineslokalitäten statt. Auf der Tagesordnung derselben stehen die Neuwahl der ausscheidenden Directionsmitglieder und zweier Rechnungsrevisoren sowie allfällige Anträge der Mitglieder, welche jedoch längstens acht Tage vor der Versammlung bei der Direction schriftlich anzumelden sind.

(Selbstmordversuch eines Rekruten.) Ein kürzlich zum Reservelommando des Infanterie-Regiments Freiherr v. Ruhn Nr. 17 in Laibach eingerückter Rekrut machte sich dienstags eines militärischen Vergehens schuldig und wurde infolge dessen zu einer Arreststrafe verurtheilt. Als er vorgestern um 10 Uhr vormittags behufs Abführung derselben von der ehemaligen Zuckerraffinerie mittelst Escorte in die gegenüberliegende St. Peter-Kaserne abgeführt wurde, versuchte er, auf der Fleischerbücke angelangt, seinem Leben ein Ende zu machen, indem er sich plötzlich über das Brückengeländer schwang und in den Laibachfluß stürzte. Die Escorte stellte ihm jedoch nach, und es gelang ihr, den Lebensüberdrüssigen zwar schon halb erstickt, aber noch lebend ans Ufer zu bringen, worauf er zunächst dem Spitals übergeben wurde.

(Vorlesung.) Vor einer zwar sehr kleinen aber gewählten Gesellschaft las gestern Herr Ludz Shakespeare's Lustspiel „Was ihr wollt.“

(Seltene Stelle.) Im Küstenlande ist die Stelle eines Scharfrichters, mit dem Sitze in Rovigno, in Erledigung gekommen.

(Zur Katastrophe in Steinbrück.) Die Festtage wurde in Steinbrück nach vorhergegangener kommissioneller Besichtigung des Terrains an der bekannten Abzweigungsstelle mit der Tieferlegung der Südbahngleise

(Verkehrswesen.) Dem Betriebsausweise über den Verkehr auf den österreichischen Eisenbahnen im Monate Oktober d. J. entnehmen wir mit Bezug auf die beiden Kraia durchziehenden Bahnen folgende Daten:

Theater.

(—g.) Der vorgestrige Theaterabend war der Aufführung einer allerorts mit Enthusiasmus aufgenommenen Novität: Rosen's „Größenwahn“, gewidmet. Das zahlreiche erscheinende Publikum hatte das Haus in allen Räumen gefüllt

Der Größenwahn ist eine so allgemeine Krankheit unserer Zeit, daß man sich schon dadurch angenehm amüsethet fühlt, wenn man sieht, wie er in dieser oder jener Form lächerlich gemacht wird.

Diese war eine in jeder Beziehung musterhafte und brachte die wirksamen Momente der Dichtung zur vollen Geltung. Wir haben wiederholt hervor, daß auf das Studium von Lust- und Schauspielern und von Novitäten, insbesondere bei uns in letzter Zeit vorwiegend der Regie und der Schauspieler ein Fleiß verwendet wird, der bei den oft anerkannten Fähigkeiten einzelner Acteure und Actricen die besten Früchte trägt.

dichter comme il faut in Spiel und Maske; Frau Dupre (Marie von Ringheim) Künstlerin, möchten wir sagen, in der Auffassung und Durchführung dieser vermittelnden, gutartigen alten Jungfer; Herr Frischke (Dr. Ander) der stereotype Professor und Gelehrte, der hinter den Folianten seiner Kloftee und der steinernen Kälte seiner ästhetischen Ideale

„Die schöne Helena“ vom letzten Sonntag verlief dagegen ziemlich eindrucklos. Das große Publikum lachte, applaudirte und belustigte sich über die Kömige, die in abgeschabten Messnerkutteln einhergingen, sowie über die Ulyse und den Achilles, die ihre Kostüme der Puppentheater entnommen zu haben schienen.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Raib. Zeitung.“) Wien, 27. November. Das Abgeordnetenhaus nahm mit 144 gegen 119 Stimmen Herbsts Minoritätsantrag auf Ernennung der Bau-Vizegouverneure an, wofür auch die Minister stimmten.

Die „Politische Korrespondenz“ meldet, daß Serbien die Feindseligkeiten wahrscheinlich Mitte Dezember beginnen würde. Das Hauptquartier Milans gehe am 7ten Dezember nach Paratschin ab.

Paris, 27. November. Der „Moniteur“ behauptet, Mac Mahon werde, falls die Kammer die Botierung des Budgets nochmals ablehnt, den Senat auffordern, zwischen einer nochmaligen Auflösung der Kammer und der Demission des Staatsoberhauptes zu wählen.

Paris, 28. November. Heute nachts wurden in verschiedenen Vierteln von Paris kleine Affischen mit Beleidigungen und Drohungen gegen die Regierung angeschlagen. Gestern wurden gegen 100 Personen wegen Trunkenheit und aufrührerischer Ruhe verhaftet.

Budapest, 26. November. Das Unterhaus beriet über den Strafgesetzentwurf und entschied sich für Abschaffung der Hinrichtung durch den Strang und für Einführung der Guillotine.

Berlin, 26. November. Ein Telegramm der „Nationalzeitung“ meldet: Orhanje wurde von den Türken am 24. November geräumt.

Paris, 26. November (früh). Die im „Moniteur“ erschienenen Erklärungen des Marschalls brachten einen sehr düsteren Eindruck hervor. Man befürchtet, Mac Mahon sei im Einverständnis mit dem Geschäftsministerium eingeschlossen, bis zu einer blutigen Dictatur zu schreiten.

London, 26. November. (Deutsche Ztg.) Der Abend-„Standard“ meldet aus Konstantinopel vom 25. d., nachts: Es ist hier das Gerücht verbreitet, Achmed Mukhtar Pascha habe vorjuchshalber das Gros seiner Armee aus Erzerum herausgezogen und in der Nähe zum Schutze der Stadt Aufstellung genommen, um dadurch diese Armee eventuell zu retten.

Belgrad, 26. November, 9 Uhr morgens. (Presse.) Die Situation hat plötzlich umgeschlagen. Bis spät in die Nacht fand beim Fürsten ein Ministerconseil statt. Die Corps-Kommandanten Nikolic am Javor, Leschjanin an der Morawa und Horvatovic am Timok melden übereinstimmend, daß sowohl Pasch Pascha als auch Mehemed Ali sehr wenig Redifs und noch weniger Nizams

bisher gesammelt haben, daß aber um so mehr Muschaffi, Jhithod und besonders Paschi-Bozuls von überall und insbesondere vom Schipla-Pas aus Neuf Pascha's Lager und aus Bosnien von Zemed und Wajar Pascha desertieren und sich in auffälliger Weise an den Grenzen Serbiens sammeln, mit der ausgesprochenen Absicht, in die verhältnismäßig noch wohlhabenden Kreise Serbiens plündernd einzudringen.

Antivari, 26. November. (Presse.) Die Montenegriner nahmen vorgestern abends das Fort am Hafen mit acht großen Kanonen und gestern das Fort Mehaj mit 5 Kanonen. In beiden Forts wurden viel Munition und Proviant vorgefunden. Bis jetzt haben die Montenegriner im Bezirke von Antivari 22 große Kanonen und 9 Forts, Blockhäuser und besetzte Punkte erobert.

Budapest, 27. November. (Fruchtboerse.) Prima-Weizen, 80 Kilo effectiv per Hektoliter wiegend, kostet 12 fl. 10 kr. Frühjahrs-Ufance-Weizen 10 fl. 85 kr. Eigner fest, mäßiger Verkehr.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 27. November. Papier-Rente 63.35. — Silber-Rente 66.55. — Gold-Rente 74.30. — 1860er Staats-Anleihen 112.60. — Bank-Actien 813. — Kredit-Actien 206.50. — London 118.55. — Silber 106.30. — R. l. Münz-Dukaten 5.66 1/2. — 20-Franken-Stücke 9.53. — 100 Reichsmark 58.75.

Wien, 27. November. 2 Uhr nachmittags. (Schlingel-) Kreditactien 206.75, 1860er Lote 112.75, 1864er Lote 140.25, österreichische Rente in Papier 63.35, Staatsbahn 258.50, Nordbahn 194.50, 20-Frankenstücke 9.53 1/2, ungarische Kreditactien 183.75, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 87.75, Lombarden 76.50, Unionbank 60.75, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 393 —, austro-ottomanische Bank —, türkische Lote 14.50, Kommunal-Anleihen 89.25, Egyptische —, Goldrente 74.30. Schwach.

Angekommene Fremde.

Am 27. November. Hotel Stadt Wien. Janisch, Gutsbes., Bippach. — Jägerndorf. — Fritsch, Ungarn. — Delacorde, Lad. — Schindel, Gutsbes. — Barovich, Frieme. — Scardona, Bauweis. — Freisler, Fabrikant, Sablonz. — Ritter v. Langg. Untertraim. — Urbanich, Hölstein. — Härber, Wagenseil, Kiste- und Fuchsberger, Wien. — Benzler, Gijhal und Engelsmann, Brunn. — Rom, Gutsbes. Hotel Elefant. Lengyel, Kfm., Kanischa. — Löwy, Wollen, Wollfende, und Stiene, Wien. — Sandor, Pest. — Kopriova, Sager. — Dr. Jupin v. Steinbüchel, Finanzrath, Triest. — Willburger, Reil, Kornbirn. Bairischer Hof. Urbanec, Pettau. — Gubner, Graz. Mohren. Marolt, Großschätz. — Groß, Stablarbeiter, Steyer. — Mahnic, Befizer, Planina.

Theater.

Heute (ungerader Tag): Gastspiel des Mimikers und Affen-darstellers Mr. John Jackson: Affe und Bräutigam, Possé mit Gesang in 3 Acten von Joh. Neidich.

Meteorologische Beobachtungen in Raibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Wolkigkeit des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Data for Nov 27.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Dambereg.

Börsenbericht.

Wien, 26. November. (1 Uhr.) Bei im ganzen ziemlich stillem Verkehr zeigte sich eine durchaus feste Tendenz.

Table of exchange rates and interest rates. Columns: Gold, Ware, Silberrente, Silberrente, Goldrente, etc.

Table of bank and transport shares. Columns: Actien von Banken, Actien von Transport-Unternehmungen.

Table of bonds and mortgages. Columns: Franz-Joseph-Bahn, Salzische Carl-Ludwig-Bahn, etc.

Table of gold and silver prices. Columns: Gold, Ware, Silber, etc.

Nachtrag: Um 1 Uhr 20 Minuten notieren: Papierrente 63.50 bis 63.60. Silberrente 66.90 bis 67.10. Goldrente 74.30 bis 74.40. Kredit 207.75 bis 208. — Anglo 87.75 bis 88. — London 118.25 bis 118.80. Napoleons 9.51 bis 9.52. Silber 106.10 bis 106.20.